

Literatur

Drei Leichen im Pool

Verlogen, feige und stets ein Glas Rotwein in der Hand: Claudia Piñeiro entlarvt die Lebenslügen der besseren Kreise Argentiniens. Das macht nicht immer Spaß.

Die Privatsiedlung Altos de la Cascada vor den Toren von Buenos Aires ist eine Art Snobisten-Bullerbü für die gehobenen Stände Argentiniens und natürlich viel zu schön, um wahr zu sein. Es ist die Simulation einer heilen Welt mit Golfplatz, Tennisplatz, Clubhaus, mit Schwimmbädern, Wachleuten und lauter Lebenslügnern in dreihundert Häusern auf zweihundert Hektar hinterm Zweimeterzaun. Hier riecht es nach Jasmin und frisch geschnittenem Gras, nach Eukalyptus und Chlor und vor allem nach einem Leben frei von allen Beschwerden. Alle kennen sich, alle lassen ihre Türen offen stehen, alle reklamieren für sich das Anrecht, auf ewig die „splendid isolation“ von La Cascada genießen zu dürfen, ihren Frieden, ihre Ruhe, ihre Sorglosigkeit. Und dann liegen sehr schnell drei Leichen im Schwimmbad.

Wie auf einer Theaterbühne arrangiert die am Theater geschulte Claudia Piñeiro, die zu den Stars der argentinischen Gegenwartsliteratur zählt, ihr Personal in der kleinen, feinen Welt von La Cascada – all die befreundeten Ehepaare in ihren großen Häusern mit dem vielen Hauspersonal, die sich für die Stützen der Gesellschaft halten und doch mit der Gesellschaft hinter dem Zaun nichts zu tun haben wollen. Man bleibt unter sich, spielt gemeinsam Tennis, verabredet sich zum Golf, macht dabei dubiose Geschäfte, und immer donnerstags treffen sich die Männer zum Kartenspielen und ihre Frauen zum Tratschen. Deswegen seien sie Donnerstagswitwen, sagen sie im Scherz. Dass sie bald tatsächlich Witwen sein werden, ahnen sie da noch nicht.

Die Grundidee von Claudia Piñeiro, Sein und Schein der gehobenen argentinischen Mittelschicht im Mikrokosmos eines Country-Clubs zu verlichten, ist plausibel, überzeugend und viel weniger fiktional, als es den Argentinern

mit aller Macht versuchen, die bedrohliche Wirklichkeit hinter dem Zaun auszusperren.

Und genauso wenig verwundert es, dass die Wirklichkeit unaufhaltsam durch seine Maschen dringt: Männer verlieren ihre Arbeit, Frauen ihre Männer, Kinder ihre Unschuld. Man betrügt seinen Ehepartner mit derselben Selbstverständlichkeit wie sich selbst, trinkt zu viel Rotwein und hat sich zu wenig zu sagen. Erlöschen sind die Leidenschaften, geliebten sind das Schweigen in der Ehe und die Angst vor dem Morgen. Die Wirklichkeitslosigkeit der Siedlung mündet in Realitätsverlust, ihr Hermetismus in Einsamkeit. Aus Glück wird Neid, aus Freundschaft Rivalität, aus Eifersucht Verachtung, aus Verachtung Hass und aus der Befürchtung, seinen Lebensstandard nicht wahren zu können, eine existentielle Katastrophe. So erstarrt die Sorglosigkeit zur Fassade, und die größte Sorge ist es bald, die Fassade der Sorglosigkeit aufrechtzuerhalten.

Claudia Piñeiro lässt ihre Leser keine Sekunde lang über die Falschheit und Verlogenheit dieses Parallelluniversums im Zweifel, wobei sie weniger anklagend als mitfühlend ist. Doch mit der Demaskierung lässt sie sich mitunter quälend lange Zeit. Es dauert, bis sie ihr Personal sortiert hat und bis sie den Faden der drei Leichen im Pool endlich wieder aufnimmt. Währenddessen erfährt man viel zu vieles, was man gar nicht wissen will, Alltagsorgen der Mütter zum Beispiel, die um die Versetzung ihrer Kinder in die nächste Klasse kämpfen, oder allerhand Details über die Mühsal, einen Wohltätigkeitsbasar zu organisieren. Nur selten wird es spannend, etwa wenn sich eine verlassene Ehefrau in Hexerei versucht, ihr Haus mit Fotos des treulosen Gatten und der heuchlerischen Freunde tapeziert und ihnen Nadeln in die Augen steckt.

Doch sofort fällt die Erzählung in den alten Trost zurück und ist wieder so linear, dass man als Leser nie diesen bezaubernden, bestürzenden Moment erlebt, wenn der Boden unter den Füßen plötzlich zu schwanken beginnt, wenn sich die Bohlen der falschen Wirklichkeit lösen und davontreiben mit ungewissem Ziel. Piñeiro hat sich einen Namen als Dramatikerin gemacht, doch die Dramaturgie der „Donnerstagswitwen“ ist genauso schlicht und spröde,



Am Theater geschult: die argentinische Autorin Claudia Piñeiro

Foto Ullstein

lieb sein kann. Diese traumatisierte Mittelschicht gibt es tatsächlich, die mindestens einmal am eigenen Leib erleben musste, wie Argentinien nach ein paar fetten Jahren mit gespensischer Zuverlässigkeit immer in den nächsten Staatsbankrott taumelt, in die nächste Wirtschaftsdepression, die scheinbar unantastbare Existenzen so gründlich zerstört wie alle Hoffnungen auf das Glück der Zukunft. Da ist es kein Wunder, dass die Menschen in La Cascada

genauso wenig raffiniert und brillant wie ihre Sprache, die manchmal noch karger klingt als eine Regieanweisung.

Immerhin versöhnt die Pointe mit dem Roman. Dann weiß man, auf welche verblüffende Weise die Leichen in den Pool kamen – und dass den meisten Menschen in La Cascada nicht mehr zu helfen ist. JAKOB STROBEL Y SERRA

Claudia Piñeiro: „Die Donnerstagswitwen“. Roman. Aus dem Spanischen von Peter Kulzen. Unionsverlag, Zürich 2010. 316 S., geb., 19,90 €.

Neue Sachbücher



Die Kirche von England nannte man früher die Tory-Partei beim Beten. Kann aus dem Islamistenbund Milli Görüş, wie Werner Schiffauer suggeriert, eine muslimische CDU werden? Freitagsbeten in der Deutschland-Zentrale in Kerpen

Foto Frank Röh

Pflichtlektüre für den Verfassungsschutz

Erreilt islamistische Eiferer das gleiche Schicksal wie säkulare Revoluzzer, die beim langen Marsch durch die feindlichen Institutionen von diesen aufgesogen, umgeformt und zurechtgestutzt wurden und ihre umstürzlerische Rhetorik schließlich in ein wachswiehes Reformprogramm verwandelten? Der Migrationsforscher Werner Schiffauer, Professor für Kulturanthropologie an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder), vertritt diese These in seinem neuesten Buch, das den sprechenden Titel „Nach dem Islamismus“ trägt.

Schiffauer skizziert vor dem Hintergrund einer kenntnisreichen historischen Analyse den weiten Weg der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş von einer an der Türkei orientierten antiwestlichen Organisation mit kruder islamistischer Ideologie zu einer in der Demokratie angekommenen pragmatischen Interessenvertretung deutsch-türkischer Muslime. Diese Entwicklung sei vornehmlich die Sache junger Intellektueller, die in Deutschland geboren, aufgewachsen und sowohl mit der deutschen Sprache als auch der herrschenden politischen Kultur bestens vertraut seien. Schiffauers Protagonisten sind zwar nach wie religiöse Muslime, schätzen jedoch das politische System der Bundesrepublik oder behaupten sogar, in Demokratie und sozialer Marktwirtschaft das islamische Ideal von Gerechtigkeit entdeckt zu haben. So redet jedenfalls Oguz Ücuncü, der smarte Generalsekretär, der die Schiffauersche Theorie in seiner Person perfekt verkörpert. „Postislamisten“ nennt Schiffauer die jungen Kader von Milli Görüş, die er gleichsam als muslimische Version der Jungen Union porträtiert, und er suggeriert mit der Nacherzählung ihrer Geschichte, dass der Islamismus sich im Kontakt mit der Demokratie selbst überwindet.

Dass Schiffauers Theorie keine ungeteilte Zustimmung erfährt, kann man sich denken. Milli Görüş ist in der Vergangenheit immer wieder ins Visier von Polizei, Staatsanwaltschaft und Verfassungsschutz geraten und wird noch immer islamistischer und krimineller Umtriebe bezichtigt, darunter der Unterstützung der palästinensischen Hamas. Im bayerischen Streit um das Vorzeigeprojekt der Moschee in Penzberg geht es um angebliche

Werner Schiffauer, der Pionier der kulturanthropologischen Forschung über Türken in Deutschland, hat für sein neues Buch die Islamische Gemeinschaft Milli Görüş beobachtet.

Kontakte des Imams zu Milli Görüş. Bundesinnenminister de Maizière hat darauf verzichtet, den von Milli Görüş dominierten Islamrat für Deutschland weiterhin an der von seinem Vorgänger ins Leben gerufenen Deutschen Islamkonferenz zu beteiligen. Schiffauer, der stets zu größerer Gelassenheit im Umgang mit Milli Görüş aufgerufen hat, ist vorgeworfen worden, es mangle ihm an kritischer Distanz zu seinem Forschungsgegenstand. Er habe sich vereinnahmen lassen und sei zu einem Sprachrohr der Islamisten geworden, sei ihren Verschleierungstaktiken auf den Leim gegangen und unfähig, die Wölfe im Schafspelz zu erkennen.

Diese Kritik ist wenig überzeugend. Wissenschaftlich betrachtet, ist nämlich weder an Schiffauers Methoden noch an den Schlussfolgerungen aus seinen empirischen Daten etwas auszusetzen. Im Gegenteil: Der Autor hat im besten ethnologischen Sinne langjährige teilnehmende Beobachtungen bei Milli Görüş durchgeführt und ist in einen Verstehensprozess eingetreten, der ihm Erkenntnisse eröffnet hat, die bei großer Distanz nicht möglich gewesen wären. Diese Beobachtungen und Erfahrungen hat er historisch und sozialwissenschaftlich auseinandergelagt und eingeordnet. All dies ist solide kulturanthropologische Arbeit. Dass er seinen eigenen Standpunkt nicht verheimlicht und den Leser an seiner Entdeckungsreise in die unbekannte Welt der Milli Görüş teilhaben lässt, statt mit quantitativen Daten eine scheinobjektive Gewissheit zu erzeugen, entspricht der bewährten Praxis in seiner Disziplin.

Schiffauers Ansatz ist, im Lichte der internationalen Islamismusforschung betrachtet, übrigens keineswegs spektakulär. Wissenschaftler wie Gilles Kepel, Olivier Roy oder Nilüfer Göle haben bereits vor Jahren das Scheitern des politischen

Islamismus festgestellt. Wie Schiffauer sehen sie junge, gut ausgebildete Unternehmer, Intellektuelle und Kulturschaffende, die den Spagat zwischen islamischen Werten und einer säkularen Moderne erfolgreich bewältigen, als Erben der fehlgeschlagenen islamistischen Revolutionen.

Ist die Aufregung um Milli Görüş übertrieben oder vielleicht sogar Ausdruck einer islamfeindlichen Haltung, die einige Migrationsforscher mit dem irreführenden Begriff „Islamophobie“ bezeichnen? Schiffauer ist an dieser Stelle differenzierter, als seine Kritiker einräumen.

Er gesteht zu, dass ungewiss sei, wie groß der Einfluss der jungen Demokraten wirklich ist und in Zukunft sein wird. In der heutigen Milli Görüş unterscheidet er drei Milieus: ein konservatives Gemeindemilieu, in dem ländlich-türkische Wertvorstellungen gepflegt werden, ein Jugendmilieu, dessen Protagonisten sowohl in der Gemeinde als auch in der Mehrheitsgesellschaft aktiv sind, aber einen wenig flexiblen Oppositionsgeist pflegen, und schließlich ein postislamistisches Milieu mit reflektierten Intellektuellen, die sich für den Kontakt mit dem Wissenschaftler anbieten, da sie den „Dialog mit Geisteswissenschaftlern“ suchen. Da die Postislamisten, so Schiffauer, ihren Einfluss vor allem auf der Ebene regionaler und überregionaler Arbeitskreise geltend machen, prägen sie auch die Außendarstellung der Organisation. An der Basis und in den Gemeinden dominieren jedoch die beiden anderen Milieus.

Problematisch ist auch das kulturelle Programm, für das Milli Görüş eintritt. Schiffauer räumt ein, dass es ein „Missverständnis wäre, zu glauben, dass das postislamistische Projekt in einen ‚liberalen‘ Euro-Islam münden wird. Vielmehr hat man den Eindruck, dass das postislamistische Projekt seine Überzeugungskraft etwa gegenüber Kritikern aus der islamischen Welt gerade daraus ableitet, dass es einen streng rechtgeleiteten, das heißt an der Scharia orientierten Islam vertritt.“ Das muss bedenklich stimmen, vor allem, wenn man internationale Vergleichsfälle heranzieht, um sich die Konsequenzen einer kulturislamistischen Strategie vor Augen zu führen. Überall dort, wo sich der kulturelle Islamismus durchsetzte, hat er die Gesellschaften nachhaltig verändert. Von Ägypten bis nach Indonesien nimmt

der Normierungsdruck für Muslime zu, werden Handlungsspielräume von Frauen eingeschränkt und rigide Verhaltenskodizes erlassen. In Deutschland versuchen Aktivisten von Milli Görüş, muslimische Mädchen vom Schwimmunterricht und von Klassenfahrten zu „befreien“, und haben damit nicht selten sogar Erfolg. Dass solche Angriffe auf die in der Verfassung garantierte Gleichheit von Männern und Frauen Alarmglocken läuten lassen, ist verständlich. Kulturrelativistisch inspiriertes Gewahrenlassen muss Grenzen haben, die religiöse Akteure gleich welcher Couleur respektieren müssen.

Da die Geschlechterfrage in der Integrationsdebatte eine Schlüsselfunktion hat, ist es nur natürlich, Milli Görüş auch in dieser Hinsicht genau zu inspizieren. Anstelle einfacher Antworten findet man auch hier eine irritierende Vielschichtigkeit der Ebenen. Schiffauer hat bereits in früheren Schriften darauf hingewiesen, dass das Bildungs- und Beratungsprogramm von Milli Görüş durchaus geeignet sei, positive Veränderungen in Familien anzustoßen, die noch von absolut frauenverachtenden ländlich-patriarchalischen Vorstellungen geprägt sind. Wenn ein Mann beispielsweise seiner Frau mit religiösen Begründungen verbietet, ohne ihn die Wohnung zu verlassen, diese aber von Milli Görüş dahingehend beraten wird, dass es durchaus mit dem Islam vereinbar sei, bekleidet mit dem Kopftuch selbständige Angelegenheiten außerhalb des Hauses zu erledigen, dann muss das wohl als „Empowerment“ bezeichnet werden. Wer sich allein über das Kopftuch echauffert, hat vieles nicht verstanden.

Werner Schiffauer hat es zu seinem Programm erklärt, soziale Realitäten in ihrer Komplexität zu erkennen und diese Einsichten den Lesern seiner Bücher zu vermitteln. Mit seiner neusten Monographie ist ihm dies in bewundernswerter Weise gelungen. Man muss seinen Schlussfolgerungen nicht in jedem Punkt zustimmen – dass seine Darstellung von Milli Görüş die Diskussion um den Islam und die Integration ungemein bereichert und bestens geeignet ist, Schwarzweißmalereien zu korrigieren, kann kaum bestritten werden. SUSANNE SCHRÖTER

Werner Schiffauer: „Nach dem Islamismus“. Eine Ethnographie der Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş. Suhrkamp Verlag, Berlin 2010. 391 S., br., 15,- €.

Wir trauern um unseren hoch geschätzten Geschäftspartner, Freund und ehemaligen Chef

Peter Schwarz

11. Dezember 1943 – 4. August 2010

Peter Schwarz war Journalist mit Leib und Seele. Er gründete 1983 unser Unternehmen und prägte es viele Jahre als geschäftsführender Gesellschafter. Mit ihm verlieren wir nicht nur eine Persönlichkeit, die mit viel Engagement die Agentur erfolgreich führte und gestaltete, sondern auch einen liebenswerten Menschen, der anderen mit Zuwendung und Herzlichkeit begegnete. Wir gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit und werden das Unternehmen in seinem Geist fortführen.

Dr. Bernd Sprenger und Mitarbeiter Schwarz & Sprenger
Agentur für Öffentlichkeitsarbeit GmbH
 München / Langenfeld

Wir nehmen Abschied von unserem Senior und früheren Sozium

August Grünecker

Patentanwalt

* 1. Februar 1921 † 5. August 2010

Herr Grünecker hat unsere Kanzlei 1956 als Einzelanwalt übernommen und mit seiner besonnenen und weitsichtigen Führung die Grundlagen für das stetige Wachstum und die Stabilität der Kanzlei bis zum heutigen Tage gelegt.

Wir behalten ihn als einen überragenden Anwalt in Erinnerung, den wir wegen seiner Kompetenz, seiner Fairness und Bescheidenheit und nicht zuletzt auch wegen seines Humors verehrt und geachtet haben. Kollegen und Mitarbeitern begegnete er stets mit Verständnis, Großzügigkeit und menschlicher Wärme.

Wir gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit.

Im Namen aller Sozium, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
 Hans Hilgers · Gerhard Barth · Thomas Schuster
 Grünecker Kinkeldey Stockmair & Schwanhäusser
 Anwaltssozietät

„Wenn wir uns mitten im Leben meinen, wagt er zu weinen, mitten in uns.“

In Erinnerung an

Alexander Scholz

geboren 24. April 1970 gestorben 11. August 1990

WIR HELFEN

schädelhirnverletzten Menschen ...

... HELFEN SIE mit Ihrer Spende!

Sparkasse KölnBonn
BLZ 370 501 98 · Kto-Nr. 3000 3800
www.hannelore-kohl-stiftung.de

ZNS Hannelore Kohl Stiftung
 für Verletzte mit Schäden des Zentralen Nervensystems